

# Wie rekonstruieren Grundschüler/innen den Unterricht?

MARIA FÖLLING-  
ALBERS  
MICHAEL HAIDER  
THOMAS HAIDER  
KATJA MEIDEN-  
BAUE

Grundschüler/innen verbringen meist 4 bis 6 Unterrichtsstunden täglich in der Schule. Unterricht, der lernwirksam sein soll, muss aber auch bei ihnen »ankommen« – d. h. sie müssen ihn als bedeutsam für sich abspeichern und sich mit ihm auseinander setzen. In welcher Weise der Unterricht von verschiedenen Schülergruppen der dritten und vierten Jahrgangsstufe (lernstarke, lernschwache Schüler/innen, Kinder mit und ohne Migrationserfahrungen, Mädchen und Jungen) rekonstruiert wird, haben wir im Rahmen einer von der DFG geförderten empirischen Studie untersucht. Die Untersuchung wurde in der Oberpfalz (Regensburg und Umgebung) durchgeführt.

Dabei ging es unter anderem um folgende Fragen:

■ Wie schätzen Grundschüler/innen die (Lern-)Bedeutsamkeit ihrer Unterrichtserfahrungen ein und mit welchen unterrichtlichen Lernerfahrungen setzen sie sich auch noch am Nachmittag auseinander?

■ Wie wirken schulstrukturelle Merkmale (z. B. bevorstehende Zeugnisse) auf die Rekonstruktionen der Unterrichtserfahrungen?

Schüler/innen der dritten und vierten Jahrgangsstufe aus 17 Klassen wurden an 3 Messzeitpunkten (am Schuljahresanfang, in der Mitte des Schuljahres – entweder kurz vor den Zwischenzeugnissen oder kurz danach – und am Ende des Schuljahres) anhand von Fragebögen und (eine Teilstichprobe) am Abend durch Interviews jeweils 1 Woche lang zu den genannten Aspekten befragt. Dem Fragebogen zum Unterricht am Vormittag lagen 5 Skalen zugrunde, die sich aufgrund von Theorien, anderer Untersuchungen sowie von Vorerhebungen als relevant für die Rekonstruktionen von Lernerfahrungen herausgestellt hatten: eine interessenorientierte, eine funktional-externe, eine soziale, eine handlungsbezogene und eine selbstbestimmte Skala.

Anderen Untersuchungen, z. T. mit älteren Schüler/innen durchgeführt, kann man entnehmen, dass ihnen vor allem soziale Aspekte der Schule wichtig sind (Freunde treffen, sich verabreden) und/oder sie den Unterricht besonders unter funktionalen Gesichtspunkten abspeichern (schreiben bald eine Klassenarbeit, ist für die Note wichtig oder nicht wichtig), aber kaum unter inhaltlichen und/oder bildungsorientierten Gesichtspunkten. In grundschulpädagogischen Veröffentlichungen wird vor allem der Stellenwert offenen Unterrichts (Selbstbestimmung) und handlungsbezogener Lernerfahrungen betont.

## Wie sehen Grundschüler/innen ihren Unterricht?

Einige Ergebnisse:

■ Den Grundschüler/innen ist an erster Stelle wichtig, dass ein Thema interessant ist, dass sie etwas Neues lernen und/oder Spaß am Unterricht haben (in allen 17 Klassen wurde diese Skala an erster Stelle genannt). Die lernschwächeren Kinder haben dies häufiger angegeben als die anderen Lernergruppen.

■ An zweiter Stelle sind ihnen der funktional-externe Aspekte des Unterrichts wichtig: dass sie eine gute Note bekommen (haben), dass sie gelobt werden, dass sie etwas gut konnten etc.

■ Selbstbestimmungserfahrungen im Unterricht scheinen den Kindern am wenigsten wichtig zu sein, und sie wurden von den Kindern am wenigsten häufig als Grund genannt, warum ihnen eine Unterrichtsstunde am Vormittag besonders gut gefallen hat.

■ Vor allem am Montag (und tendenziell wieder am Freitag) ist der soziale Stellenwert im Unterricht für die Schüler/innen besonders wichtig. Den lernschwächeren Kindern ist diese Orientierung wichtiger als den anderen Schülergruppen.

■ Kurz vor den Zwischenzeugnissen wird der Unterricht signifikant mehr unter funktionalen Gesichtspunkten wahrgenommen als zu den anderen Messzeitpunkten. Viertklässler betonen den funktionalen Aspekt von Unterricht mehr als Drittklässler.

■ Mathematik ist zwar nach Sport das beliebteste Unterrichtsfach, doch Mathematikstunden werden relativ wenig als beliebteste Unterrichtsstunde am Tag genannt. Kinder mit Migrationshintergrund geben signifikant mehr als deutsche Kinder an, dass ihnen Mathematikstunden besonders gefallen haben.

■ Das Fach Deutsch ist nicht nur bei den meisten Schüler/innen (vor allem bei den Jungen) ein wenig beliebtes Fach (Deutschstunden gefallen den Kindern anscheinend dann besonders gut, wenn es Lesestunden sind).

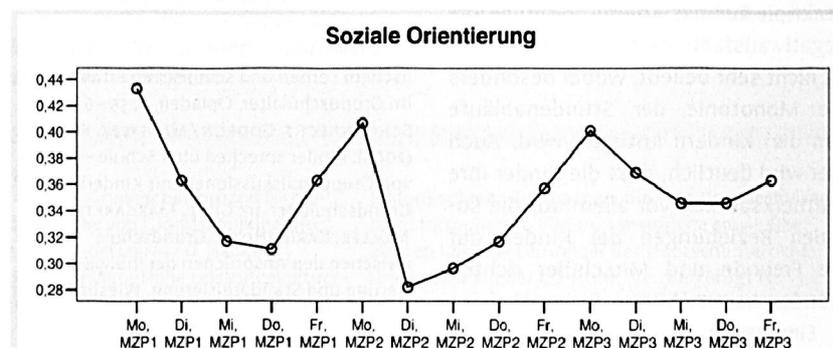


Abb. 1: Soziale Skala: Unterschiede an den Wochentagen, MZPe 1-3

Leistungstarke Schüler/innen geben sehr häufig entweder an, dass es schade gewesen wäre, wenn sie an diesem Schultag gefehlt hätten, aber auch, dass es nicht schade gewesen wäre, wenn sie gefehlt hätten, weil sie nichts Neues gelernt haben.

Leistungsschwache Schüler/innen rekonstruieren Unterrichtsstunden in einem erheblichen Maße unter formalen Gesichtspunkten (ob sie etwas in eine rote oder grüne Mappe eingetragen haben, an welcher Stelle etwas an der Tafel gestanden hat), inhaltliche Aspekte des Unterrichts können sie am Abend oftmals kaum so rekonstruieren, dass der Kern der Inhalte erkennbar wäre.

Mädchen üben deutlich mehr am Nachmittag (auch zusätzlich) für die Schule als Jungen.

Die Gedanken an Schule (am Nachmittag, am Abend) sind eher durch Besorgnis und auch durch Angst gekennzeichnet als durch (Vor-)Freude. Das gilt insbesondere für die Zeit vor Zeugnissen. Schüler/innen der mittleren Lernergruppe (bei denen oftmals die Empfehlungen für die gewünschte weiterführende Schule noch unbestimmt ist), thematisieren solche Gedanken besonders häufig.

In zwei Klassen, in denen mehr als in den anderen 15 untersuchten Klassen »schülerorientierte« Unterrichtsmethoden praktiziert werden, unterschieden sich die Aussagen der Schüler/innen zu ihren unterrichtlichen Präferenzen von den anderen Klassen. In diesen beiden Klassen wird die funktionale Skala eher niedrig bewertet, die soziale hingegen deutlich höher. Die selbstbestimmte Skala wurde nur in der Klasse mit hohen Freiarbeitsanteilen häufiger genannt (aber »nur« an dritter Stelle).

Die relativ geringe Bewertung der Selbstbestimmung als ein für Kinder besonders relevantes Unterrichtsmerkmal mag überraschen, gilt diese doch nach maßgeblichen Konzepten des Grundschulunterrichts (vgl. Begründung von Freiarbeit und offenem Unterricht) als besonders relevant und beliebt und nach der Selbstbestimmungstheorie der Motivation als ein menschliches Grundbedürfnis. Deshalb ist es umso bemerkenswerter, dass sowohl bei der Vorerhebung, in

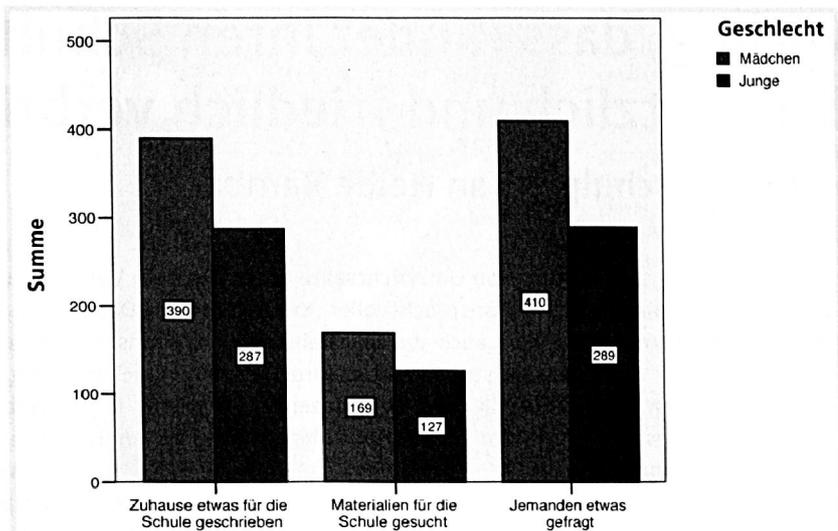


Abb.2: »Was hast du nachmittags für die Schule gemacht?« (Die ausgewählten Items sind alle signifikant.)

der gefragt wurde, unter welchen Gesichtspunkten Grundschüler/innen der Unterricht »prinzipiell« besonders gut gefällt, als auch in der Haupterhebung, in der die tatsächlich erfahrenen Unterrichtsstunden untersucht wurden, die Selbstbestimmung so niedrig bewertet wurde (mit Ausnahme der beiden oben genannten Klassen wurde die Selbstbestimmung bei beiden Erhebungen an letzter Stelle genannt). Dieses Ergebnis kann man sicher verschieden interpretieren: Die Selbstbestimmung als Merkmal von Unterricht ist den Schüler/innen nicht so zentral wichtig – im Vergleich zu anderen Merkmalen (wie Handlungsorientierung oder interessante Inhalte); oder: Es fand bislang nur wenig Selbstbestimmung im Unterricht statt, so dass die Schüler/innen dieses Merkmal gar nicht als besonders wünschenswerten Aspekt von Unterricht anführen konnten; oder: Die Schüler/innen empfanden bereits in der Skala Interessenorientierung die Selbstbestimmung hinreichend umgesetzt. Eine befriedigende Antwort kann durch die hier durchgeführte Untersuchung nicht gegeben werden.

Man kann festhalten: Der Unterricht gefällt Kindern dann besonders gut, wenn der Inhalt bei ihnen ankommt, wenn der Gegenstand ihr Interesse findet. Dabei sind die »Nebenfächer« deutlich beliebter als die Fächer Deutsch und Mathematik. Die lernschwächeren Schüler/innen geben deutlich mehr als die anderen Schülergruppen an, dass

ihnen der Unterricht gut gefallen hat, weil er interessant war.

Man könnte der Ansicht sein, dass intrinsische Orientierung einerseits und funktional-extrinsische Orientierung andererseits sich widersprechen müssten. In der vorliegenden Studie wurden diese beiden Skalen von den befragten Grundschüler/innen allerdings vorrangig als wichtig angesehen. (Und in allen Klassen wurde auch eine hohe Schulfreude gemessen.) Bei genauerem Hinsehen hingegen ist die scheinbar gegensätzliche Ausrichtung der Schüler/innen durchaus plausibel. Sie mögen Unterricht dann besonders, wenn er ihnen interessant erscheint. Gleichzeitig wissen sie aber auch um die Struktur der Institution Schule – worauf es ankommt. Extrinsische, funktionale Verstärker (Lob, gute Noten etc.) stellen wichtige Merkmale des Systems dar. Da darf es nicht verwundern, wenn Kinder diese auch als relevante Motive für sich verinnerlichen. In anderen Untersuchungen konnten entsprechende, d. h. etwa gleich starke Ausrichtungen interessenbezogener und funktional-externaler Motive bei den Grundschüler/innen festgestellt werden. Die Interviews zeigten, dass lernstarke Schüler/innen sich in der Schule sehr oft nicht ausreichend herausgefordert fühlen. Lernschwache Kinder hingegen wissen am Abend oftmals nicht mehr, was am Morgen unterrichtet wurde – vor allem nicht, was für den Lernprozess relevante Inhalte waren.